

PRAKTIKUMSBERICHT – Berlin21

Irene Håkansson, November 2012

I. Einleitung

Im Rahmen meines 5-monatigen Praktikums bei Berlin21 (Juni – Oktober 2012) erforschte ich ein mir bis dahin aus anderen Ländern oder Städten nicht bekanntes Projekt: Das Projekt der **Interkulturellen Gärten**. Dass man hier eigentlich nicht von *einem* Projekt sprechen kann, wurde mir angesichts der unglaublichen Vielfalt an Gärten schnell bewusst. Die



Abbildung 1: Willkommensschild im Wuhlegarten

deutschlandweite Koordinierungsstelle Stiftung Interkultur (www.stiftung-interkultur.de) listet momentan 24 bestehende und 11 sich in Planung befindliche Interkulturelle Gärten (IKG) in Berlin auf. Die Grundidee hierbei ist

das gemeinschaftliche, vorwiegend ökologische Gärtnern von Menschen mit unterschiedlichsten nationalen, kulturellen, ethnischen oder religiösen Hintergründen.

Während meiner Forschung besuchte ich insgesamt 18 dieser Gärten. In 13 davon führte ich formelle und informelle Interviews mit ProjektleiterInnen und GärtnerInnen durch, bekam Gartenführungen und nahm an unterschiedlichen Veranstaltungen teil.



Abbildung 2: Gemeinschaftliches Gärtnern zwischen wuchernden Bohnen



Abbildung 3: Anbau seltener Tomatensorten

Wenngleich alle IKG unter das allumfassende Thema *urban gardening*, also urbanes Gärtnern, fallen und sich somit der Erhaltung von städtischen Grünräumen bzw. dem Anbau von Obst und Gemüse widmen und auch für eine bunte Zusammensetzung der

GärtnerInnen plädieren, so sind die thematischen Schwerpunkte und Umsetzungen in den einzelnen Gärten doch sehr unterschiedlich.

In manchen Gärten etwa steht der inter-generationale Austausch im Vordergrund (z.B. *Generationengarten Berlin-Kreuzberg*), in manchen geht es eher darum die unmittelbare Nachbarschaft durch das Gärtnern zusammenzubringen als Menschen aus möglichst vielen verschiedenen Herkunftsländern (z.B. *Bürgergarten Laskerwiese*). In wiederum anderen Gärten existieren keine Einzelbeete, sondern *ein* großer Garten für alle (*Ökogarten am Buschgraben*) während es in manchen Gärten doch eher um das individuelle Gärtnern geht (*IKG Marzahn-Hellersdorf*).

Um verallgemeinerbare Aussagen treffen zu können, wählte ich vier einander ähnliche Projekte aus, mit denen ich mich durch teilnehmende und direkte Beobachtungen, Interviews und informative Gespräche mit ProjektleiterInnen und GärtnerInnen sowie durch Textanalysen existierender Projektberichte, Gartenordnungen, Vereinssatzungen, etc. intensiv



Abbildung 4: Gemeinsame Kartoffelernte

auseinandersetzte. Diese vier Projekte haben die Struktur eines Gemeinschaftgartens, in

welchem individuelle Beete/Parzellen eingebettet, jedoch nicht etwa durch Zäune oder Hecken abgegrenzt sind; der (inter-) kulturelle Austausch unter den GärtnerInnen ist hier vordergründig; die Projekte existieren schon länger als 5 Jahre; und sie haben bisher nicht



Abbildung 5: Vietnamesisches Beet

ganz so viel mediale, wissenschaftliche und auch politische Aufmerksamkeit erhalten wie bspw. das *Allmende Kontor* oder die *Prinzessinnengärten*.

Die vier Projekte sind:

1. Wuhlegarten in Berlin-Köpenick (<http://wuhlegarten.de/welcome/>)
2. Pyramidengarten in Berlin-Neukölln (<http://www.pyramidengarten-berlin.de/>)
3. Interkultureller Garten Berlin-Lichtenberg (<http://www.sozdia.de/Interkultureller-Garten.484.0.html>)
4. Interkultureller Garten Rosenduft am Gleisdreieck
(http://www.suedost-ev.de/interkultureller_garten/interkultureller_garten)

II. Forschungshintergrund

Mein Ziel war es, die Gärten aus Sicht nachhaltiger Stadtentwicklung zu erforschen und die während der 5-monatigen Feldforschung gesammelten qualitativen Daten als Grundlage für meine Masterarbeit zu verwenden. Ich bin Studentin am Stockholm Resilience Centre (<http://www.stockholmresilience.org/>) und mein Masterstudiengang nennt sich *Social-ecological Resilience for Sustainable Development*, also sozial-ökologische Resilienz für Nachhaltige Entwicklung. **Resilienz** ist hierbei die Fähigkeit eines sozial-ökologischen Systems - eines Systems also in welchem Menschen und Natur mehr oder weniger

offensichtlich aneinander gekoppelt bzw. voneinander abhängig sind (bspw. eine Stadt) - sich an Veränderungen (Klimawandel, Urbanisierung, etc.) anzupassen und nach wie vor dieselben Funktionen zu erfüllen. In der Resilience Theorie, welche offensichtlich für meine Arbeit eine fundamentale Grundlage bildet, wird **Erinnerung** als wichtiges Medium verstanden. Erinnerung ist deshalb von Bedeutung, weil sie hilft vergangene Erfahrungen an momentane und künftige Herausforderungen zu knüpfen. Erinnerungen, die speziell in sozial-ökologischen Systemen von Bedeutung sind werden demnach als sozial-ökologische Erinnerungen bezeichnet. Hierauf beziehen sich meine Forschungsfragen:

- Wie werden sozial-ökologische Erinnerungen in Berlins interkulturellen Gärten wiederbelebt, modifiziert und übertragen?

- (Wie) fördern diese Erinnerungen sozial-ökologische Resilienz?

Da der Analyse- und Schreibprozess meiner Masterarbeit erst im Mai 2013 abgeschlossen ist und endgültige Ergebnisse und Schlüsse erst dann vorliegen und veröffentlicht werden, werde ich hier nur eine Auswahl vorläufiger Resultate zusammenfassen, die direkt an die Feldforschungsphase anknüpfen.

III. Ergebnisse

Der Großteil der von mir befragten GärtnerInnen hat klare Erinnerungen an das Gärtnern aus Kindertagen, aus der Familie, dem Heimatland oder dem eigenen Dorf. Diese Erinnerungen werden nun in den IKG wiederbelebt – manchmal vorsätzlich, manchmal unbewusst. Eine Gärtnerin etwa nennt den Wuhlegarten ihren „Erinnerungsgarten“.

Durch das Anwenden derselben Anbaumethoden, das Säen derselben Samen (die oftmals



Abbildung 6: Bohnenvielfalt; die meisten davon stammen aus Bosnien

direkt aus dem Heimatland mitgebracht werden), das Anbauen derselben Obst- und Gemüsesorten und das Zubereiten derselben Gerichte nach der Ernte, wird ein Stück Kindheit, ein Stück Heimat

sozusagen reanimiert.

Eine iranische Gärtnerin beispielsweise hat ihr Frühlingsbeet voll duftender Narzissen und erklärt mir: „Die sind meine Kindheit, die Narzissen“.

Durch das veränderte Umfeld, neue Einflüsse und andere Gegebenheiten, tritt jedoch eine gewisse Modifizierung der gewohnten Traditionen ein. Ein Gärtner zeigt mir etwa: „Hier pflanze ich die ägyptische Minze und daneben die deutsche Minze!“. Es wird auch viel experimentiert, da die Boden- und Klimabedingungen oft andere sind. „Nächstes Jahr versuche ich Wassermelonen zu pflanzen.“, sagt derselbe Gärtner schaffensfreudig.

Austausch unter den GärtnerInnen ist eines der wichtigsten Ziele interkultureller Gärten. Dieser Austausch findet auf vielen Ebenen statt. So werden Samen und Pflanzen getauscht, Erfahrungen, Traditionen und Erinnerungen weitergegeben. Um diesen Austausch zu fördern, werden über das alltägliche Gärtnern hinaus Feste und Feierlichkeiten organisiert, bei denen oft multikulturelles Essen auf den Tisch kommt - zubereitet natürlich aus dem garteneigenen Obst und Gemüse.



Abbildung 7: Bosnisches Schaukochen

Alle GesprächspartnerInnen bestätigten mir sehr viel Neues in IKG zu lernen.

In Bezug auf meine zweite Forschungsfrage und somit auf die Bedeutung dieser sozial-ökologischen Erinnerungsprozesse im größeren Kontext sozusagen, können folgende Punkte - gegliedert nach den drei Säulen der Nachhaltigkeit - erfasst werden:

Ökologisch...

- **Biodiversität:** IKG sind grüne Oasen in der Stadt und somit wichtige Habitate für Flora und Fauna. Wissen und Verständnis darüber wird gestärkt und geteilt. Beispielsweise haben manche GärtnerInnen begonnen bestimmte Blumen speziell zur Unterstützung von Bienen zu pflanzen nachdem Bienenkästen in den IKG errichtet wurden.
- **Agrodiversität:** Bewahren alter, seltener und vielseitiger Kultursorten.
- **Regional / saisonal / biologisch:** Die Wertschätzung einer solchen Lebensmittelproduktion wird gefördert.
- **Ganzheitliches „Gartenverständnis“:** Die Verbindung und gegenseitige Beeinflussung von Mensch und Natur wird erfasst; sowie deren Bedeutung auch über den Gartenzaun hinaus.



Abbildung 8: Erntezeit

Der Schutz und die Förderung ökologischer Vielfalt und auch (sozial-ökologisches) System-Denken sind grundlegende Attribute sozial-ökologischer Resilienz.

Sozial...

- **Soziale Vielfalt, reger Austausch:** Lernen auf allen Seiten.
- **Gerechter Ressourcenzugang:** Etwaige (bürokratische) Hürden oder Benachteiligungen für Menschen beispielsweise mit Migrationshintergrund sind hier nicht gegeben.
- **Gleichheit:** Keine Benachteiligung aufgrund des Alters, Geschlechts, der Religion, des sozialen Status, der Kultur oder Nationalität.
- **Gemeinschaftsförderung:** Teilen und Weitergeben von Pflanzen und Samen, Traditionen, Fähigkeiten und Erinnerungen.
- **Partizipation und Selbstbestimmung:** Gewährleistet durch eigene Gartenvereine.
- **Identitätsfindung und –stärkung:** Ein Stück Heimat/Ursprung wird in der ‚Neuen Heimat‘ bewahrt und geteilt; das „Sowohl-als-auch“ wird ermöglicht und als etwas Positives verstanden.



Abbildung 9: Gemeinsames Kochen

Alle hier genannten Punkte fördern, Vielfältigkeit, bottom-up Prozesse, Eigeninitiative und Kleinstrukturiertheit und sind somit wichtige Elemente sozialer Resilienz (vgl. auch soziale Nachhaltigkeit).

Ökonomisch...

- **teilweise Selbstversorgung**

In wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist das Zurückgreifen auf eigene Erfahrungen und Fähigkeiten, etwa eben die eigenständige Lebensmittelproduktion, ein wichtiges Repertoire und trägt zur urbanen Resilienz bei.

IV. Fazit

Die detaillierte und ausführliche Analyse im theoretischen Kontext folgt, wie erwähnt, im Frühjahr 2013. Schon jetzt lässt sich aber festhalten, dass das Projekt der IKG ein äußerst Positives und Vorbildliches ist, das im Hinblick auf nachhaltige Stadtentwicklung und Resilienzförderung durchaus Beachtung verdient und hoffentlich durch gute Vernetzung zu einem internationalen Leuchtturmprojekt werden kann.